



Aus dem «Golden Rock» sollte eine «blosse Wüste» werden: Attacke der britischen Flotte auf die niederländische Antilleninsel St. Eustatius am 3. Februar 1781.

Kitts Geschäfte

In der Karibik liegt eine winzige, öde Insel. Vor 250 Jahren aber lockte sie scharenweise europäische Händler an, die von der Sklavenwirtschaft profitierten – darunter einen Zürcher Kaufmann. **Von Ina Boesch**

Besucht man heute die Antilleninsel St. Eustatius, kann man sich kaum vorstellen, dass sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der wichtigste Handelshub in der Karibik war. Wo damals Hunderte von Lagerhäusern am Ufer standen und sich die Ware mangels Stauraum am Strand häufte, ragen heute Mauerreste aus dem Sand; und wo in der Bucht unzählige Schiffe unter unterschiedlichsten Flaggen ankerten und in der Stadt ein Sprachengewirr und Menschengewusel herrschte, dominieren derzeit Hühner das Leben auf der Strasse.

Die Insel avancierte dank ihrer Lage und den politisch-wirtschaftlichen Umständen zum «Supermarkt der Karibik». Für den Warenverkehr zwischen Europa, Afrika und Amerika war die niederländische Kolonie ideal gelegen. Darüber hinaus verhalfen ihr die Neutralität der Niederlande und der von ihnen favorisierte Freihandel zu ihrer wichtigen Stellung. Während nämlich überall sonst der Merkantilismus vorherrschte, der Handel zwischen der Kolonie und dem Mutterland also exklusiv unter der Flagge der Kolonialmacht zu funktionieren hatte, waren in St. Eustatius Schiffe aller Länder willkommen. Diesen Umstand bedachte Adam Smith, der schottische Begründer der klassischen Nationalökonomie, in seinem Werk «Wealth of Nations» mit einem besonderen Lob. Hierher, in einen der grössten Häfen der damaligen Welt, brachten Händler aus ganz Europa Güter wie Textilien, Hüte oder Töpfe. Von hier verschifften sie Kolonialwaren wie Kaffee, Zucker oder Tabak. Und hier kauften und verkauften sie Sklaven aus Afrika.

Kolonialgüter für Europa

An diesem enormen Warentausch wollte der Kaufmann Salomon Kitt (1744 bis etwa 1825) mitverdienen. In seiner Heimatstadt Zürich bankrottgegangen, landete er 1779 im Trubel von St. Eustatius und gründete mit einem Stuttgarter Compagnon eine Firma. Diese bezog ihre Ware von den besten Produzenten und Kaufleuten, die es damals in der Deutschschweiz gab. Von Zürich schickte der renommierte Seidenexporteur Frey & Pestalozzi Textilien in Kommission. Von St. Gallen sandte Johann Caspar Zollikofer Baumwolle.

Von Basel spedierte Hagenbach niederländisches Leinen. Von Aarau gingen «Indiennes» und «Calancas» aus der Manufaktur Lutz & Hunziker weg. Umgekehrt verschifft Kitt – von Sklaven produzierte – Kolonialgüter nach Europa: etwa das Färbemittel Indigo aus Saint-Domingue (dem heutigen Haiti) oder Kaffee aus Guadeloupe.

Salomon Kitt war der erste Zürcher, der auf den Antillen im Kolonialwarengeschäft mitmischte. Mit Erfolg – bis ihm die Weltpolitik buchstäblich einen Strich durch die Rechnung machte: Einmal mehr hatten die Briten den Niederländern den Krieg erklärt, und am 3. Februar 1781 fuhr George Rodney mit seiner Kriegsflotte im Hafen von St. Eustatius ein. Systematisch verfolgte der Admiral sein Motto, aus dem «Golden Rock» eine «blosse Wüste» zu machen: Er liess alle Schiffe im Hafen und zur See beschlagnahmen sowie die Güter in den Lagerhäusern

Ein Geschäftspartner ermunterte die Eidgenossen, ihr Warensortiment zu erweitern. Infrage kämen etwa «Neger».

Supermarkt der Karibik

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war St. Eustatius ein wichtiger Handelshub



konfiszieren. Der Zürcher Pionier verlor sämtliche Ware.

Das Risiko gehörte zum globalen Handel, so wie der Bankrott gewissermassen das Synonym für den Kaufmann war. Deshalb liess sich Kitt nicht unterkriegen. Auf der benachbarten Insel St. Thomas, damals eine dänische Kolonie, tat er sich mit einem Basler Compagnon zusammen und reaktivierte seine Beziehungen zu Europa und den umliegenden Kolonien. Doch statt satte Gewinne fuhr die Firma Schulden ein. Vor diesem Hintergrund musste der Vorschlag eines französischen Geschäftspartners verhänglich gewesen sein. Er ermunterte die Eidgenossen, ihr Warensortiment zu erweitern. Infrage kämen etwa «Neger». In diesem Fall müssten es aber «unbedingt schöne Jugendliche sein und vorzugsweise Congos».

Den Indigenen Land abgeknöpft

Soweit sich belegen lässt, ignorierte Kitt die Anregung. Warum er das tat, bleibt sein Geheimnis. Vielleicht weil ihm ein anderes Geschäft krisenfester schien? Statt mit Sklaven zu handeln, begann er nämlich mit Boden zu spekulieren. Der Handel mit Land galt wegen der geringen Preisschwankungen als solider als der Handel mit Kaffee oder Zucker und versprach lukrative Gewinne. In den 1780er Jahren knöpfte er den Indigenen, etwa den Chickasaws, ganz im Westen des heutigen US-Gliedstaats Tennessee Land ab, um es Siedlern zu verkaufen.

Auch in diesem Geschäft war er als einer der ersten Eidgenossen ganz vorn mit dabei, ein zweifelhafter Rang. Anfang des 19. Jahrhunderts verliert sich die Spur des Mannes, der als Kolonialwarenhändler von der Sklavenwirtschaft profitierte und als Bodenspekulant an der Verdrängung der Indigenen beteiligt war.

Salomon Kitt ist einer meiner Vorfahren. Eines Tages bin ich in einem Buch über seinen Namen gestolpert. Meine Grossmutter väterlicherseits hiess Kitt. Über ihre Familie wusste ich gar nichts. Der Stolperstein war der Anfang für eine umfassende Recherche zur heute nicht mehr bekannten Zürcher Familie und zu ihrer Verflechtung mit der Welt. Der erste Kitt floh Anfang des 16. Jahrhunderts als Glaubensflüchtling vom katholischen Feldkirch nach dem reformier-

Eine globale Familie



In ihrem neuen Buch zeigt Ina Boesch auf, wie die Zürcher Familie Kitt zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert mit der Welt verbunden war. Dazu hat sie Schauplätze in der Karibik, den USA und Ägypten besucht und Archive durchforstet: «Weltwärts. Die globalen Spuren der Zürcher Kaufleute Kitt», Verlag Hier und Jetzt 2021.

ten Zürich, wo er sich 1535 einbürgern liess. Als Kleinrämer erarbeitete sich der Einwanderer aus dem Vorarlberg ein kleines Vermögen, das seinen Nachkommen die Verbindung mit den mächtigsten Zürcher Familien erlaubte. Dadurch gehörte die Familie Kitt in der Neuzeit zur Crème de la Crème, auch wenn sie nie so reich war wie die Werdmüller und nie so einflussreich wie die Rahn. Politiker wie diese stellte sie keine, wohl aber eine ganze Reihe von Kaufleuten.

Die Kitts waren wie viele Eidgenossen schon früh – viel früher, als man gemeinhin wahrhaben will – mit ihren Nachbarländern wirtschaftlich vernetzt. Seit der zweiten Generation handelten sie mit Lyon, Genua und Amsterdam, wo sie Waren aus aller Welt bezogen. So war etwa Ende des 16. Jahrhunderts im Laden von Salomons Urururgrossvater Baschi Kitt fast der ganze Globus vertreten: Am Münsterplatz verkaufte er neben Seide aus Italien, Strümpfen aus Paris, Gold aus Lyon oder Kölnischwasser auch Gewürze – damals das globalisierte Produkt schlechthin. Die Würzmittel stammten aus Asien, Afrika und der Karibik.

Die Familie Kitt war jedoch nicht nur über den Handel in den europäischen und damit in den kolonialen Wirtschaftsraum eingebunden, sondern auch über die Produktion. So gründete beispielsweise Salomons Grossvater Hans Martin Kitt 1701 zusammen mit seinen Schwägern und einem niederländischen Färber die erste Indienne-Fabrik Zürichs. Dort stellten sie jenen dünnen Baumwollstoff her, der im Tausch gegen Sklaven eine unrühmliche Rolle spielte und den Gewürzen ihren Ruf als erste globalisierte Ware streitig machte.

Und so lässt sich der globale, mit der Geschichte der Familie Kitt eng verbundene Faden weiterverfolgen. Etwa nach Surinam, wohin ein «ungeratener Sohn» verbannt wurde, um die Sklavenhalter vor den «Wilden» zu schützen. Oder nach Ägypten, von wo ein Kaufmann der Universität Zürich zwei Mumien schickte. Am Ende des Fadens hängen keine spektakulären Fälle. Die einzelnen Lebensgeschichten dokumentieren hingegen, wie früh, wie selbstverständlich und wie konstant die Familie Kitt globalisiert war – und kratzen damit am Mythos vom Sonderfall Schweiz.